

Ali Feruz

## Tagebuch

Übersetzungsteam: Olja Reznikova, Lena Reger, Vanya Solovey.

Ali Feruz, Autor der Zeitung „Novaja Gazeta“, schreibt während seiner Haft im SUWSIG (Abkürzung für „Zentrum für temporären Aufenthalt ausländischer Bürger“) ein Tagebuch. Diese Haftanstalt speziell für Migranten befindet sich in der Oblast Moskau im Dorf Sacharowo. Ali Feruz droht die Abschiebung nach Usbekistan, wo er seit Ende der 2000er-Jahre einer tödlichen Gefahr ausgesetzt ist. Im Jahr 2008 wurde er dort von Mitarbeitern des usbekischen Sicherheitsdienstes entführt. Nach zwei Tagen Folter wurde ihm Fundamentalismus unterstellt und mit jahrelanger Haft gedroht, wenn er sich nicht dazu bereit erklären würde, seine Bekannten zu bespitzeln. Unter Folter hat Ali diesen Bedingungen zugestimmt und er wurde entlassen. Bei erster Gelegenheit floh er aus Usbekistan.

2011 kam Ali nach Moskau, wo bei ihm 2012 seine Tasche mit dem Pass gestohlen wurde. Um einen neuen Pass ausgestellt zu bekommen, hätte Ali zur usbekischen Botschaft gehen müssen, was er nicht tat, weil er Angst hatte, dort verhaftet zu werden.

Am 1. August 2017 wurde Ali in Moskau unweit der Redaktion der „Novaja Gazeta“ von der Polizei festgenommen. Am gleichen Tag ordnete ein Bezirksgericht seine Abschiebung nach Usbekistan an trotz des laufenden Asylverfahrens, in dem er sich noch befand.

### Tagebuch.

6. August

„Wenn ich hier rauskomme, werde ich die frische Luft tief einatmen“, sagt Zamir, mein Zellengenosse. Die Haftanstalt ist von Wald umgeben und trotzdem ist es zu wenig Luft hier.

Zamir ist 35, er kommt aus Osch, Kirgistan. Zamir wurde festgenommen, als er zur Polizei ging, um den Verlust seines Passes zu melden. Den Pass hatte er im Bus vergessen. Er sitzt schon seit eineinhalb Monaten im SUWSIG. Auf dem Weg hierher wurde er von den Vollzugsbeamten verprügelt: „Sie schlagen dich mit einem Elektroschocker, du heulst dabei wie ein Hund: au-au-uu“. Ich habe hier nur ein paar Glückliche getroffen, die sie nicht angefasst haben.

\*

Das SUWSIG ist ein Militärobjekt. Es ist von einem doppelten grünen Stacheldrahtzaun und Wachtürmen umringt. Nachts lassen sie Hunde umherlaufen. Hier werden nicht Kriminelle, sondern Ausländer wegen kleinen Ordnungswidrigkeiten festgehalten. Zum Beispiel wegen Fristversäumnissen bei Visum- oder Anmeldeangelegenheiten.

\*

„Die Betten machen und nicht mehr zudecken!“ – mit diesen Schreien werden wir von den Wächtern geweckt. Aufgestanden wird um 6 Uhr.

Die Wächter sind unterschiedlich. Es gibt gute Schichten, mit denen man auch scherzen kann. Die Schlechten pöbeln.

\*

Die Zellen sind klein. In unserer Zweimannzelle befinden sich zwei vergitterte Fenster und ein zweistöckiges eisernes Hochbett, ein eiserner Tisch mit einer Bank, ein eiserner Schrank, ein Besen, ein Topf, ein Eimer, ein Waschbecken, eine Toilette und oben in der Ecke sind zwei Videokameras, die uns Tag und Nacht überwachen.

Beim Ankommen bekommen wir zwei Teller, einen Löffel, eine Tasse (alles aus Aluminium), ein kleines Stück Kernseife, ein bisschen Toilettenpapier, Einwegrasierer, eine schon gelb gewordene Matratze, ein hartes Kissen, eine Wolldecke, Einweglaken (welches sonst nur in Krankenhäusern benutzt wird), eine Zahnbürste und Zahnpastapulver. Wir werden sofort vorgewarnt: Sollten die Gegenstände beschädigt werden, müssen wir Strafe zahlen.

\*

Um sieben Uhr wird das Frühstück gebracht: Milchbrei, Brot und Schwarzer Tee (die Tagesportion Schwarzer Tee ist ein Löffel am Tag für jede Zelle).

Um neun Uhr ist Rundgang. Die Türen werden geöffnet und alle werden in den Gang geholt. „Name! Nicht an die Wand anlehnen! Zurück in die Zelle!“

Nach dem Rundgang haben wir Ausgang.

„So, und der Tag ist schon vorbei“, sagt Zamir jeden Tag nach dem Ausgang. Für ihn fängt der Tag mit dem Rausgehen an und ist mit dem Zurückkehren in die Zelle beendet. Sein Tag dauert genau eine Stunde.

\*

Danach ist Mittagessen. Und um sechs ist Abendessen. Fast immer gibt es eine „Fischfrikadelle“ mit Graupen. Ekelhaftes Zeug! Zu Abend essen nur die Neuen. Die, die länger als eine Woche hier sind, schmeißen es sofort weg.

So auch wir.

Am Sonntag gibt es zum Frühstück zwei hartgekochte Eier. Am Dienstag zum Abendessen Plow, ein Reisgericht.

\*

Einschluss ist um zehn.

Einmal alle vier Tage bekommen wir unsere Handys. Einmal pro Woche dürfen wir duschen.

\*

Heute haben wir während des Ausgangs gesehen, wie sie Menschen zurück in ihre Heimat geschickt haben. Wie haben acht Frauen und zehn Männer gezählt. Anscheinend kamen sie alle aus Vietnam.

10. August

„Guck mal, welch schönes Wetter“, nach dem Mittagessen schaut Zamir durch das Gitter in den Himmel.

„Na so was! Seitdem ich hier bin, verbessert sich das Wetter. Davor hat es nur geregnet.“

Ich empöre mich – es ist doch auch ohne diese Sprüche alles zum Kotzen.

„Wäre ich jetzt frei, würde ich mit einer Freundin im Park spazierengehen“, fährt Zamir fort.

\*

Wegen der Hitze fällt das Atmen in der Zelle schwer. Es ist eine gute Schicht. Die Wachen lassen die Essensklappe geöffnet.

Nach dem Mittagessen entsteht, weil wir uns nicht bewegen können, ein Gefühl der Aussichtslosigkeit und Einsamkeit. In solchen Momenten bekomme ich öfter Panikattacken. Die Wände bedrängen mich von allen Seiten. Das Herz fängt an, schnell zu schlagen, es fällt mir schwer zu atmen.

\*

### **Mikdad**

In der Haftanstalt sitzen zwei Arten von Menschen. Die Einen nehmen die Haft hin und warten, bis sie zurück in die Heimat geschickt werden. Die Anderen sind mit der Haftsituation nicht einverstanden und nicht bereit, sich an die Haftbedingungen zu gewöhnen. Sie kommunizieren wenig und bevorzugen es, etwas abseits zu sein. Beide Gruppen begegnen sich beim Ausgang im Hof, aber sie nehmen einander nicht richtig wahr. Die Einen spielen Fußball, lachen, und wenn sie ein Tor schießen, dann tanzen sie. Die Anderen sitzen auf der Bank und blicken besorgt umher.

Mikdad ist einer von der zweiten Sorte. Er kommt aus dem Irak. Er ist etwa 45 Jahre alt und Programmierer. Sein Visum hatte er für einen Tag überschritten. Die Rückflugtickets nach Hause hatte er schon. Er spricht kaum Russisch, sondern nur seine Muttersprache, Arabisch, und Englisch. Während unserer Gespräche hat er nur einmal gelächelt – als ein Polizeihund den Fußball der Jungs geklaut hat.

\*

Wir, Zamir und ich, wurden in einen anderen Block versetzt, in eine Vierbettzelle. In der neuen Zelle haben wir Roma kennengelernt.

Roma sitzt schon seit einem halben Jahr im SUWSIG. Er kann nirgendwohin abgeschoben werden. Er ist ein Staatenloser. Ethnisch ist er ein Russe, geboren wurde er in Farg'ona, Usbekistan. 2006 hat er sich dort abgemeldet, in Russland aber keine Anmeldung und auch keinen Pass bekommen *[Anm. des Übersetzungsteams: in Großstädten besteht in Russland für alle Menschen eine Anmeldepflicht. Länger als sieben Tagen ohne Anmeldung zu leben, wird als eine Ordnungswidrigkeit bewertet. Die Regelung trifft aber am härtesten die Menschen ohne russische Staatsbürgerschaft und People of Color]*. So wurde Roma die Staatsbürgerschaft entzogen. Er muss hier noch 19 Monate und 10 Tage verbringen. Das ist das Gesetz. Danach wird er entlassen und kann die Staatsbürgerschaft beantragen.

Roma ist 32 Jahre alt. Er spielt mit einer Gebetskette, was im Knastjargon *chuliganka* *[Anm. des Übersetzungsteams: wörtlich: „Rabaukin“]* genannt wird. Roma war ein Knacki, Zamir auch. Jetzt lebe ich mit zwei ehemaligen Knackis, sie trinken öfter *Chifir* *[Anm. des Übersetzungsteams: in russischen Gefängnissen verbreitete Droge aus Schwarzem Tee]* und sprechen im Jargon miteinander.

\*

„Wenn du lebst wie ein Hund, dann wirst du auch so behandelt. Man sollte ein guter Mensch sein“, Roma knackt mit den Fingern.

\*

Wir gehen mit den Menschen aus dem neuen Block für eine Stunde spazieren. Es ist ein kleiner, von einem Zaun umgebener Platz. Er erinnert an ein Gehege für wilde Tiere. Manche Gefangene gehen wie Löwen von einem Ende zum anderen, auch wenn sie von außen eher an verlorenen gegangene Katzen erinnern.

Seit die Usbeken wissen, dass ich Probleme mit dem usbekischen Sicherheitsdienst habe, meiden sie mich. Tadschiken lachen über sie: „Wovor habt ihr denn Angst? Euer Karimov [*Anm. des Übersetzungsteams: gemeint ist Islam Karimov, der erste Präsident Usbekistans, der nach 25 Jahren Präsidentschaft im Herbst 2016 im Amt gestorben ist*] ist gerade auch in einer Haftanstalt, nämlich in der Hölle! Er wird euch nichts tun.“

\*

Auf dem zweiten Stockwerk des neuen Blocks sitzen Frauen. Manche Jungs schaffen es sogar, eine Briefliebschaft mit einer von ihnen anzufangen. Sie tauschen mit den Frauen Zettelchen aus.

11. August:

Ich habe Migranten aus Indien getroffen. Sie haben lange meine Tattoos betrachtet und mir auf Englisch gesagt, dass sie von den Zeichnungen begeistert sind.

15. August

### **Muhammad**

Muhammad ist aus Aleppo. 2014 konnte er gemeinsam mit seinem 12-jährigen Bruder aus der vom Krieg betroffenen Stadt flüchten. Sie haben sich in der kleinen Stadt Egorovsk in der Moskauer Oblast niedergelassen, (Dort gibt es eine, von einem Syrer betriebene Näherei).

In Russland hat Muhammad versucht, Asylstatus zu bekommen. Der Antrag wurde abgelehnt. Sie versuchen jetzt, ihn nach Syrien zwangsauszuweisen. Muhammad will das nicht, denn dort herrscht Krieg.

Sein kleiner Bruder ist noch frei.

\*

Ich wurde in die Zelle 302 verlegt, in den Frauen-Block. Zamir ist schon zu Hause. Mein neuer Nachbar ist Urmat. Er ist aus Bischkek, Kirgisien. Russisch spricht er gut, in Moskau lebt er seit drei Jahren. Er arbeitete hier als Manager in einer Personalagentur, die Mitarbeiter für KFC sucht und auswählt.

In der einen Woche, die Urmat im SUWSIG verbracht hat, wurde er von einem Kriminalbeamten sechsmal verhört. Urmat sagt, dass die Polizisten ihm einen Deal anbieten: Seine Freunde zu verraten. Sie denken, dass er etwas mit Drogen zu tun hat. Urmat bestreitet das. Außerdem befragen sie ihn zu seiner Sexualität. Sie denken wegen seiner langen Haare, dass er schwul ist.

\*

Urmat schläft schon die zweite Nacht nicht. In dieser Zeit hat er bereits vier Bücher und fünf Zeitungen gelesen. Und nach dem heutigen Gespräch mit dem Kriminalbeamten ist er ganz traurig geworden. Er hat

mich nach einem Stift und einem Heft gefragt, jetzt schreibt er schon drei Stunden am Stück irgendetwas auf.

\*

Seit zwei Tagen haben wir kein warmes Wasser. Wir wärmen das Wasser in einer Schüssel auf dem Fensterbrett in der Sonne auf.

30 August

### Uil

Uil ist aus Kongo. Er kam nach Moskau, um Ökonomie zu studieren. Sein Visum ist abgelaufen. Er ist schon seit zwei Monaten im SUWSIG, Russisch spricht er fließend. Er liebt russische Serien. Sport liebt er auch – bei jeder Gelegenheit macht er Liegestütze oder Kniebeuge. Er will eine gute Figur haben, und hofft dass er schnell in die Heimat geschickt wird. Er sagt, dass er nie wieder nach Russland zurückkommt.

\*

In unserer Zelle wurden noch zwei Jungs untergebracht – Tachir und Rasul. Das Leben ist fröhlicher geworden.

\*

Die kalten Tage sind gekommen. Morgens ist es in der Zelle kalt. Ich habe Pascha [*Anm. des Übersetzungsteams: Pavel ist Alis Partner, die beiden sind seit einem Monat verlobt*] gebeten, mir meinen schwarzen Kapuzenpullover zu bringen. Der Pullover ist so lang, dass er an den Mantel von einem Superhelden erinnert.

31. August

Heute ist ein trauriger Tag. Ich will weinen, schaffe es aber nicht.

\*

Urmat scherzt viel.

Tachir ist ein verschlossener und ernster Mensch.

Rasul kann pfeifen wie ein Vogel.

\*

Ich habe ein paar Bücher von Dowlatow gelesen [*Anm. des Übersetzungsteams: Sergei Dowlatow ist ein sowjetischer und amerikanischer Schriftsteller und Journalist, der für seine Kurzgeschichten und Kolumnen in Samizdat und Tamisdat bekannt wurde und sich mit der sowjetischen Dissidentenbewegung solidarisierte*]. Sie haben mir sehr gut gefallen.

\*

„Einmal wollte mir mein Papa beibringen, Fische auszunehmen. Aber einer lebte noch“, erzählt mir Rasul. „Mein Papa sagte mir: ‚Schlage ihm auf den Kopf.‘ Ich habe einmal zugeschlagen, konnte es aber nicht nochmal tun. Dann hat Papa den Fisch selbst getötet. Ich wendete mich ab und ging, sagte nur: ‚Mir reicht es.‘ Ich kann keinem Lebewesen das Leben nehmen. Ich steige aus diesem Spiel aus.“

\*

## 1. September

Heute Morgen wurden drei Frauen in ihre Heimat geschickt. Ein wenig später wurden zwei neue Frauen hergebracht.

\*

Abends singen wir gerne.

Am liebsten VIA Gra [*Anm. des Übersetzungsteams: eine ukrainisch-russische Girlgroup*]. Onkel Tachir hört uns gerne zu. Die Wächter schauen durch den Türspalt zu.

\*

Sonst spielen wir abends Domino und Schiffe versenken.

Heute hat Rasul verloren. Und dann hat er mich beschuldigt, dass ich geschummelt hätte, obwohl ich das natürlich nicht getan habe.

\*

In der letzten Zeit habe ich einen eigenartigen Reflex entwickelt. Ein Telefonanruf oder das Türklingeln und mein Herz rutscht mir in die Hose. Mir kommt es so vor, als wären sie hinter mir her. Erst wenn ich höre, dass die Tür der Nachbarzelle aufgeht, kann ich mich wieder entspannen. Ich habe das Gefühl, als ob das Unglück an mir vorbeirast.

\*

Es gefällt mir, mit Rasul zu flirten.

\*

Urmat macht immer wieder Witze darüber, dass ihm ein Moldawier aus der Nebenzelle gefällt, er heißt Sascha. Urmat nennt ihn aber Serjoga. Als Urmat mich bat, für ihn ein Buch von Donzova von draußen zu besorgen, musste ich lange über ihn lachen [*Anm. des Übersetzungsteams: Darja Donzova ist eine sehr populäre russischsprachige Autorin, die für ihre Krimis bekannt wurde. Für die gebildete Schicht in Russland sind die Werke von Donzova der Inbegriff für schlechte Unterhaltungsliteratur*].

Und heute während des Abendessens, als die Essensklappe offen war, fragte Sascha mich nach einem Buch zum Lesen.

„Urmat hat ein Buch von Donzova,“ sagte ich ihm im Scherz.

„Nein! Haha“, lachte er zurück.

So wurde Urmat von seiner geheimen Liebe ausgelacht.

Und Sascha habe ich versprochen, ihm morgen während des Ausgangs ein Buch von Dowlatow mitzubringen.

\*

Onkel Tachir spielt sehr gut Domino. Er gewinnt gegen uns alle.

2. September

Heute ist es genau ein Monat, seitdem ich in Haft bin.

\*

Offenbar haben nicht alle hier Verwandte in Moskau. Manche bekamen kein einziges Mal Besuch, seitdem sie hier sind. Niemand bringt ihnen Pakete.

Die meisten sind Raucher. Wenn sie keine Pakete von draußen bekommen, schnorren sie von anderen Migranten Zigaretten. Und wenn die Nachbarn auch nichts haben, fangen sie an, Tee zu rauchen.

Wenn Tee geraucht wird, füllt sich die Zelle mit graublauem Rauch und die Brandmelder gehen an.

\*

Meine Verzweiflung wächst nicht mit den Tagen, nicht mit den Stunden, sondern mit jeder Minute.

\*

Mir ist aufgefallen, dass ich früher nie Domino oder Schiffe versenken gespielt habe. Die Regeln von Domino hat mir hier mein ehemaliger Zellengenosse, der Knacki Roma Kholodow, beigebracht, Schiffe versenken Urmat, ehemals drogenabhängig.

Jetzt verbringen wir die Abende mit diesen Spielen und mit Büchern.

3 September

Bevor wir in den Duschaum gebracht werden, kommt eine nette Frau zu uns und verteilt Hygieneartikel: Seife, Einwegrasierer, Waschmittel, aber auch ein Set mit Einwegbettwäsche.

Heute haben wir außerdem vor, unsere Sachen zu waschen. Kurz gesagt: Heute ist der Tag der Sauberkeit.

\*

Manchmal, wenn ich Bücher lese oder Domino spiele, falle ich aus der Realität raus. Sofort danach fühle mich wie in einem Traum. Als ob das alles nicht mir und nicht hier passieren würde. Ich möchte, dass es alles bald vorbei ist.

\*

Heute sind es 32 Tage, die ich hier drin bin. Als ob die Zeit stehengeblieben wäre. Es passiert nichts. Jeden Tag möchte ich dem Anwalt ein und dieselbe Frage stellen: „Ich werde doch nicht nach Usbekistan abgeschoben, oder? Wann werde ich rauskommen?“

Ich habe das Gefühl, es fehlt nicht mehr viel und ich verliere meinen Verstand.

\*

Heute wurden drei weitere junge Frauen nach Hause geschickt.

\*

Heute wurden wir nach dem Mittagessen in den Hof geführt. Dort bin ich fünf Neulingen aus dem Irak begegnet. Sie sind alle 20 Jahre alt, miteinander befreundet und kommen aus derselben Stadt. Als Kinder sind sie sogar in die gleiche Schule gegangen. Vor einem Jahr sind sie zusammen nach Moskau gekommen, um Medizin zu studieren. Sie haben ein Jahr an der Uni das Propädeutikum gemacht. Aber ihre Uni hat es verpasst, ihre Visa zu verlängern, und so sind sie alle fünf hier gelandet.

Während des Ausgangs haben sie nach Zigaretten gefragt, sie meinten, sie haben vier Tage nicht geraucht. Russisch verstehen sie gut, aber sie haben Schwierigkeiten zu sprechen. Sonst können sie auch gut Englisch, ihre Muttersprache ist Arabisch.

Einer heißt wie ich, Ali, und die Anderen: Mustafa, Jafar, Abdullah und Hamsa.

Sie hoffen, dass ihre Uni sie hier rausholt.

\*

Unsere Nachbarzelle, die 303, hat uns ein Backgammonspiel gegeben. Tahir spielt Backgammon gut, der Rest auch nicht schlecht. Ich kann es überhaupt nicht.

Ich kann aber Dame spielen und habe gegen Rasul gewonnen. Dann habe ich mit Tahir gespielt und mich dabei auch als würdiger Gegner erwiesen: unentschieden.

\*

Morgen besucht mich mein Anwalt.

\*

Am Abend nach dem Einschluss haben Urmat und ich lange über den Ursprung des Ausdrucks „platonische Liebe“ debattiert. Urmat behauptet, dieser Ausdruck stamme vom Wort „Leib“ [*Anm. des Übersetzungsteam: auf Russisch klingen die Wörter plot‘ (Leib) und platonicheskaja (platonisch) ähnlich*] und bedeute sexuelles Begehren. Ich habe das Gegenteil behauptet. Ich habe sogar den Wachmann in unsere Auseinandersetzung eingebunden und er hat meinen Sieg erklärt. Ich hab’s Urmat voll gezeigt.

4. September

Heute früh wurde ein Georgier nach Hause geschickt.

\*

### **Jahongir**

Während des Ausgangs habe ich mich mit Jahongir aus Regar, Tadschikistan, unterhalten.

Ein sehr netter Kerl. Große schwarze Augen, lange Wimpern und gerade, volle Augenbrauen.

Jahongir ist ein Rapper. In Russland hat er in Smolensk gelebt. Als er nach Hause fahren wollte und dafür nach Moskau kam, wurde er sofort bei der Ankunft von der Polizei festgenommen.

Jahongir hat mir einen Rap-Song über einen Jungen, der zum Militär ging und dort starb, auf Tadschikisch vorgesungen. Jetzt hat er vor, einen Song über die Haft zu schreiben.

\*



Es geht mir nicht perfekt. Ich fühle mich eher wie in einem Perpetuum mobile? Der Raum und die Zeit springen, manchmal zieht sich die Zeit schleppend voran. Die Tage vergehen wie im Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Nur kleine Details ändern sich, aber im Großen und Ganzen bleibt alles dasselbe.

Ich versuche, mehr zu schreiben und zu lesen. Ich kann mich von Dowlatows Büchern nicht lösen.

Ich habe gelernt, gut Domino und Schiffe versenken zu spielen. Abends singen wir mit den Zellengenossen zusammen. Meistens t.A.T.u., VIA Gra und sonstigen Pop.

\*

Rasul hat zwei Bücher von Dowlatow in drei Tagen gelesen. Ein großer Erfolg für mich. Alle sind wie ich hin und weg von Dowlatow.

Rasul hat heute das dritte Buch angefangen. Ich muss noch mehr Bücher von Dowlatow bestellen [*Anm. des Übersetzungsteam: Gemeint ist damit die Bestellung für ein Paket bei den Freund\_innen von Ali. Ali hat regelmäßig von draußen Sachen für seine Mitinsassen bestellt, vor allem für diejenigen, die keine Verwandten und Freund\_innen in Moskau haben*].

Sascha aus einer anderen Zelle habe ich „Der Koffer“ [*Anm. des Übersetzungsteam: „Der Koffer“ ist ein Geschichtenbuch von Sergej Dowlatow*] ausgeliehen. Ich hoffe, ich kann das ganze Stockwerk mit der Liebe zu Dowlatow anstecken. So werden wir eben leben.

\*

Der Tag hat sich als ein sehr bedrückender herausgestellt. Alles zieht sich. Auch das graue Wetter bedrückt mich immer mehr. Mit einem Wort: pizdez [*Anm. des Übersetzungsteams: In der Vulgärsprache: das Ende, eine aussichtslose Situation.*]

\*

Heute haben mich Kostjutschenko [*Anm. des Übersetzungsteams: Elena Kostjuschenko ist eine Kollegin enge Freundin von Ali, die auch bei der Novaja Gazeta arbeitet*] und Birjukova [*Anm. des Übersetzungsteams: Irina Birjukova ist eine Anwältin und Menschenrechtlerin, die Ali unterstützt*] besucht. Nach dem Treffen wurde ich ganz traurig.

6. September

Ich möchte etwas Schlaues und Interessantes schreiben, aber mir fällt nichts ein. Ich bin heute traurig, weil ich hier bin und meine Zukunft neblig ist.

\*

Heute war viel los, aber ich habe gar keine Kraftdarüber zu schreiben.

\*

Alle in der Zelle sind traurig. Urmat konnte seine Freunde nicht erreichen. Und Tahirs jüngster Sohn wurde in Tadschikistan festgenommen. Rasul hat Angst, dass er das amerikanische Visum doch nicht bekommt und in Usbekistan bleiben muss.

Und ich habe Angst, dass ich nach Usbekistan abgeschoben werden kann. Ich bin nun zu einem Handelobjekt geworden. Erst heute haben Migranten aus Usbekistan während des Ausgangs über Folter

in ihrem Land erzählt. Wenn ich daran denke, bricht mir Angstschweiß aus und die Welt verdunkelt sich vor meinen Augen.

Ich möchte, dass mein Herz einfach aufhört zu schlagen. Es scheint mir, als wäre wohl für alle das Beste.

Sonst habe ich heute noch mit meiner Mama telefoniert. Sie ist auf meine traurige Stimme sauer. Aber ich kann mich in der Gefangenschaft nicht über das Leben freuen und tanzen. Ich möchte ewig nur jammern.

### **Lamin**

Während des Ausgangs habe ich mich mit dem Afrikaner Lamin unterhalten. Er ist aus Gambia. Er sagt, dass er mehr als sieben Jahre in Norwegen gelebt hat. Er kann ihre Sprache gut.

Dort hatte er eine norwegische Freundin und plante, norwegische Papiere zu beantragen. Aber seine Frau ist krank geworden und gestorben. Er hatte keine Zeit, er konnte nichts tun.

Kurz nachdem er sich vom Tod seiner Freundin erholt hatte, haben ihn die örtlichen Behörden abgeschoben. Und in Gambia hat er Probleme mit den dortigen Behörden.

Von dort ist er dann in die Türkei geflogen. Und von dort nach Russland. Er ist vierzig Jahre alt und hat schon viele Länder gesehen. Er macht den Eindruck eines gebildeten Typen. Im Gespräch ist seine Belesenheit zu spüren.

Lamin spricht auf drei oder vier Sprachen. Und nun sitzt er in der Haftanstalt. Er hofft, dass er Asyl in Russland bekommt. Er hat Angst heimzukehren.

Er hat mir versprochen, seine Geschichte für mich aufzuschreiben.

\*

Abends haben wir Karten gespielt. Tahir hat die Spielkarten aus leeren Zigarettenschachteln gebastelt. Ich habe alle Spiele gewonnen. Danach haben wir noch „Schiffe versenken“ gespielt.

\*

Manchmal kommunizieren wir mit den Nachbarzellen durch Klopfen. Heute haben wir auf dem Klo mit der Zelle 301 durch Schreien kommuniziert. Dort geht der Schall gut durch das Lüftungsrohr. Man sagt, in Gefangenschaft erfinden Menschen neue Sachen aus Langeweile. Neue Sozialisationsmethoden. Nun kann ich das aus eigener Erfahrung bestätigen.

\*

### **Mustafa**

Mustafa hat mir auf Persisch einen Teil seiner Geschichte aufgeschrieben.

Er spielt gut Fußball, sein Team gewinnt fast immer.

Mustafa ist mittelgroß, er hat große grüne Augen. Aus seinem T-Shirt stehen Brusthaare hervor. Sein Lächeln ist wie das eines Kindes: unschuldig. Die Jungs haben Respekt vor ihm.

Übrigens sitzt er in der Zelle 304, wo es sogar drei Mustafas gibt: zwei Kurden aus der Türkei und unser Mustafa aus Afghanistan.

Insgesamt gehen aus unserem Stock mehr als 20 Migranten zum Ausgang. Unter ihnen vier Mustafas.

7. September

Dichter Nebel vor dem Fenster. In der Zelle ist es kalt. Aus der Nachbarzelle hören wir, wie man würfelt. Anscheinend spielen sie Backgammon.

\*

Ich sitze in Schwermut auf dem Fensterbrett. Ich höre einen Schrei von einer Frauenstimme aus dem zweiten Stock: „Alisher! Alisher! Chunand-Alisher!“

Die Frau hat auf Usbekisch einen Alisher aus Chunand gerufen.

Als er geantwortet hat, hat sie gesagt, dass Shaxnaza heute nach Hause fährt. Сэз кетяпсизмэ'? — „Fährst du ab?“, fragte sie.

Ich habe mich daran erinnert, dass hier ein Migrantenpärchen sitzt: Mann und Frau. Die Frau im zweiten Stock und der Mann im dritten.

Alisher hat zurückgeschrien, dass er seine Sachen gepackt hat und auch abfährt. Sie sind zusammen in die Haftanstalt geraten und fahren jetzt gemeinsam ab. In Freud und Leid zusammen. Romantik.

\*

Nachts habe ich gefroren.

8. September

Mir sind lange Nägel gewachsen. Man kann fast sagen Krallen.

\*

Rasul trainiert oft seinen Bauch. Alle fünf Minuten spannt er ihn an und guckt sich im Spiegel an. Als ob man ein Sixpack nach einem oder zwei Tagen bekommen könnte.

9. September

Heute Nacht haben wir wieder gefroren. In der Früh ist der Wachmann reingekommen und hat uns gebeten, uns nicht mehr mit den Decken zuzudecken. Wir haben uns dann mit Jacken zugedeckt.

\*

Seit zwei Tagen mache ich während des Ausgangs meine Runden innerhalb des Geheges wie ein Tier. Ich versuche, mein Blut in Bewegung zu bringen, weil ich in der Zelle ohne Bewegung zum einen Sack werde.

10. September

Heute ist es etwas wärmer als gestern. Es passiert nichts Neues. Einer der Migranten wurde ins Krankenhaus gebracht, anscheinend geht es ihm schlecht. Rasul liest Bücher ohne Ende. Er will nicht mal mit mir flirten.

\*

Ich verfall in Verzweiflung, wenn überhaupt nichts passiert. Ich habe Angst. Ich habe das Gefühl, dass meine Freunde mich vergessen haben. In solchen Minuten möchte mein Herz aufhören zu schlagen. Und im Hals bekomme ich einen Kloß, der mich beim Atmen stört.

Wenn ich könnte, würde ich mich in einen kleinen Vogel verwandeln und wegfliehen. Ohne mich umzusehen und weit, weit weg.

12. September

Heute ist der 41. Tag, nachdem mir meine Freiheit genommen wurde.

13. September

In der Haftanstalt kann man an den Wänden viele unterschiedliche Graffiti sehen. Die meisten Migranten schreiben ihre Namen und die Städte, aus denen sie kommen.

Zum Beispiel: „Doston – Margilon“. Das bedeutet, dass ein Kerl, der Doston heißt, aus Margilon, Usbekistan, kommt.

Manche schreiben sogar ihre Telefonnummern auf.

Außerdem kommen unter den ganzen Namen und Städten Zitate von Philosophen vor, Sprüche von irgendwelchen Knackis und so weiter.

Zum Beispiel steht in unserer Zelle 228 im Hauptgebäude auf dem Fensterbrett: „Die Haft ist nicht ewig, sie verbrennt wie eine Kerze!“

Und ich weiß noch, dass auf dem Fensterbrett der Zelle 102 im Frauengebäude stand: „Nicht wir sind Schuld – das Leben ist so.“

Und in der Zelle 302 im Frauengebäude gab es über meinem Bett ein gezeichnetes Kreuz. Anscheinend hat jemand gebetet. So sieht die migrantische Kunst vor Ort aus.

14. September

Ich bin um fünf Uhr morgens von einem Alptraum aufgewacht. Ich bin aufs Klo gegangen, habe eine geraucht. Ich habe eine Panikattacke bekommen. Mir wurde die Luft knapp und ich hatte das Gefühl, als ob mein Herz sofort platzen würde.

Der Wachmann ist gekommen und hat durch den Türspion geguckt.

„Es geht mir schlecht. Bringen Sie mich zur Sanitätsstelle“, sagte ich ihm.

„Es ist 5:30 Uhr. Warte eine halbe Stunde, ich finde einen Arzt.“

Um sechs war der Weckruf. Es ging mir immer schlechter. Nach circa einer Stunde habe ich mich ins Bett gelegt und bin immer wieder eingeschlafen.

Aufgewacht bin ich wieder von einem Alptraum. Meine Hände haben gezittert, der ganze Körper war wie aus Watte. Als das Türschloss klapperte, kam der Wachmann mit einer Ärztin. Mit hinkendem, linken Fuß bin ich aufgestanden. „Was ist mit dem Fuß passiert?“, fragte die Ärztin. Ich habe mich über meinen Zustand beschwert und um ein Beruhigungsmittel gebeten.

„Mein Lieber, du hast Recht, du hast eine Panikattacke. Es ist alles in deinem Kopf. Du bist so jung, du hast noch dein ganzes Leben vor dir.“

Mit gesenktem Kopf hörte ich ihr zu.

„Ich hatte zwei Söhne. Beide sind jetzt unter der Erde. Ich hänge mich deswegen nicht auf. Wir müssen leben,“ hat sie gesagt. Sie hat ehrlich und mitfühlend geredet und ich habe Zuneigung zu ihr verspürt.

„Söhnchen, du musst leben. Denk an dich selbst,“ plötzlich hat sie mich umarmt. Ich habe mich fest an sie gedrückt und hatte das Gefühl, eine liebevolle, mütterliche Umarmung zu erleben. Beinahe hätte ich geheult. Sie ist ungefähr genauso alt wie meine Mutter: über 70.

Sie hat erzählt, dass sie über mehrere Jahre als Kinderärztin gearbeitet hat. Und nun kümmert sie sich in der Haftanstalt um Migranten.

Nach Einzelheiten über den Tod ihrer Kinder habe ich sie nicht gefragt. Sie hat mich gebeten, mich unbedingt bei der Sanitätsstelle zu melden, und ist gegangen. Ich habe mich bei ihr für ihre Sorge bedankt und mich nur ungerne verabschiedet. Nach ihrem Besuch war die Panikattacke vorbei und ich habe noch lange an sie gedacht.

\*

*[Den letzten Eintrag hat Ali am 14. September verfasst. Seitdem schreibt er nichts mehr und hat aufgehört Bücher zu lesen. Er sitzt in der Zelle und geht nicht mal für den Ausgang raus. Diesen Brief hat er zum Tagebuch geschrieben.]*

Am Tag sitze ich die ganze Zeit auf dem Fensterbrett. Durch das Gitter schaue ich in den Himmel und rauche eine Zigarette nach der anderen. Ich möchte mit einem Kaffee in der Hand durch Moskaus Straßen spazieren und mit Freunden quatschen.

Manchmal wache ich von einem Alptraum auf und es dauert lange, bis ich wieder zu mir komme. Ich weiß nicht mehr, wer und wo ich bin und was mit mir los ist. Ich gehe an den Spiegel und fange an, mich und mein Gesicht anzufassen. Erst dann kommt die Erinnerung zurück und ich weiß, wer ich bin und was mir passiert ist.

Wenn ich schlechte Nachrichten höre, tut es unerträglich weh. Ich bekomme das Gefühl, als ob ich in einer Sterbeklinik wäre. Dass ich bestimmt sterbe, die Frage ist nur wann.

Ich bin sehr, sehr müde. Ich habe Angst und bin traurig. Es kommt mir vor, ich werde erst zur Ruhe kommen, wenn mein Herz nicht mehr schlägt. Aber genauso wie Menschen in einer Sterbeklinik versuche ich, mich an etwas in diesem Leben festzuhalten. Ich klemme mich an die Liebe meines Partners und meiner Freunde.

Wenn ich mir menschliches Leiden vorstelle, wird mein Körper sofort gelähmt und ich liege zusammengerollt wie in einem Kokon. Ich kann nichts tun, ich spüre nur den Schmerz. Hier bin ich gegenüber menschlichem Leiden noch empfindlicher geworden.

Ich habe mich endgültig vergewissert, dass ich nicht so stark bin, wie viele denken. Ich glaube, wenn jemand Hilfe braucht, soll er sich nicht davor schämen, sich an Menschen zu wenden, um davonzukommen. Helft mir bitte zu überleben.